Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Wer zu Grund gehen soll, der wird zuvor stolz, und Hochmut kommt vor dem Fall."
Sprüche Salomo 16 : 18.

No. 17.	1. September 1913.	45. Jahrgang.

Die Geschichte, die unser Gesicht erzählt.

In unserem Heim, auf öffentlichen Plätzen und auf den Straßen begegnen wir Tausenden und Abertausenden von Menschen, deren Gesichter alle voneinander verschieden sind. Manchmal treffen wir zwei Personen, welche sich scheinbar sehr ähnlich sehen, aber eine nähere Inspektion oder vertrautere Bekanntschaft offenbart uns viele Punkte von Verschiedenheiten. Es gibt nicht zwei Gesichter, die sich genau ähneln.

Was für eine Geschichte erzählen diese Gesichter? Sprechen sie von Glück oder Schwermut, von Reichtum oder Not, von Wohlbefinden oder Krankheit, von Erfolg oder Mißlingen? Jedes hat seine eigene Geschichte, und wer sie studiert, kann vieles lesen, was darin geschrieben steht.

Der Verbrecher zeigt alsbald harte, abstoßende Linien der Sünde und jene, deren Leben friedlich ist und die sich nur schönen Gedanken hingeben, äußern dies in ihrem Antlitz. Schrecken malt sich auf einem blassen Gesicht und Zorn ist an der sich ausbreitenden Farbe zu erkennen. Bescheidenheit wird durch schnelles Erröten angedeutet, während Kühnheit durch ihre typischen Linien sich kennzeichnet.

Man kann viele Geschichten des wirklichen Lebens von den Gesichtern der Mitfahrenden in der Straßenbahn lesen. Dort sitzt ein junger Mensch mit herabgezogenen Mundwinkeln, die in Harmonie mit der entmutigten Stellung des ganzen Körpers stehen; gar leicht können wir eine Geschichte lesen, die von Entmutigung und der Unmöglichkeit, eine Stellung zu erlangen, Zeugnis gibt.

Gegenüber sehen wir einen Mann mit rundem Gesicht, lächelnden Lippen und blinzelnden Augen. Wir sagen: „Das ist ein glücklicher Mann, ein Mann, der gerade sein trautes Heim verlassen, seiner lieben Familie Adieu gesagt hat und nun nach dem Geschäft unterwegs ist." Sein Gesichtsausdruck verrät Glückseligkeit.

An seiner Seite befindet sich ein Mann mit besorgter Miene. Eine Falte zwischen den Augenbrauen zeigt, daß er mit sich selbst uneins ist und sich noch nicht entscheiden konnte, was zu tun wohl das Beste sei, er kalkuliert; seine Probleme sind noch nicht gelöst. Er ist sich seiner Sache noch nicht gewiß.

Da vorn auf dem ersten Platz sitzt ein stattlicher, gesunder Mann, dessen Züge erfreuliches Gelingen bekunden. Der Schnitt seines Kinns schildert uns einen starken Willen. Er hat sich selbst in seiner Macht und ist fähig, Dinge nach Belieben zu handhaben. Er ist erfolgreich.

In nächster Nähe beobachten wir ein kleines Dämchen. Ihr Gesichtsausdruck meint, daß sich die Beachtung ihrer Person von selbst verstehe. Sie hat ihren eigenen Willen; sie wünscht die besseren Dinge des Lebens für sich. Wenn sie sie nicht bekommt, dann wird sie weinen und Fehler finden. Sie will sich nicht selbst darum bemühen, sondern erwartet, daß andre um sie bedacht sind — sie denkt, daß es sich so gehöre — weil sie damit einverstanden ist zu leben.

Weiter zurück, in der Ecke, ist eine behäbige Frau mit sorgenfreier Miene, die sich behaglich in ihren Sitz zurücklehnt. Das Schicksal hat ihr viele Gaben beschieden. Sie ist gesund, wohlhabend und hübsch. Sie hatte einen nachsichtigen Vater und jetzt einen ähnlichen Gatten. Sie hegt keine unbefriedigten Wünsche und ist willens, die ihr so reichlich verliehenen Dinge entgegenzunehmen, ohne zu fragen warum und wofür.

Neben ihr hat eine magere, nervöse Frau Platz genommen; alle Muskeln ihres Körpers sind straff gespannt. Sie hält sich selbst wie in einem Schraubstock. Sie kann sich nicht lockern und die Freuden der Welt in ihren Sinn kommen lassen. Sie empfindet ihre Verantwortlichkeit für andre Leute und mischt sich oft in Dinge, die sie nichts angehen. Ihre Absichten sind vielleicht die besten, aber sie will nicht zugeben, daß andre ihr Leben nach ihrem eignen Gutdünken gestalten. Darum ist sie andren und sich selbst zur Qual.

Nach der Mitte des Wagens sitzt die muntere Geschäftsfrau, die auf ihre eignen Angelegenheiten bedacht ist und andren erlaubt das Gleiche zu tun. Sie ist anscheinend nicht neugierig, aber nichtsdestoweniger entrinnen ihrem wachsamen Auge wenige Dinge. Sie ist schnell bei der Hand, jeden günstigen Moment vorteilhaft zu verwenden; es scheint, als ob sie im stande sei die schwierigsten Aufgaben zu lösen. Ihr Wort ist so gut wie eine Unterschrift, denn niemals verspricht sie etwas, wenn sie nicht beabsichtigt es auch durchzuführen; und sie tut es auch.

Es gibt noch mehr Geschichten, die in der Straßenbahn erzählt werden und die jeder lesen kann, der die Charaktere studiert. Aber es gibt andre Geschichten, die nicht alle lesen können. Der Arzt kann auf diese Weise viele Wahrheiten erkennen, die dem Laien unverständlich sind. Jenes abgespannte, müde Gesicht ist der Ausdruck des Schmerzes; der Patient ist vielleicht außer stande zu arbeiten und ist doch gezwungen fortzufahren. Es ist möglich, daß die wirkliche Ursache des Leidens durch eine sehr einfache Behandlung beseitigt und die Gesundheit des Mannes wiederhergestellt werden könnte, so daß er zweimal so viel vollbringen könnte, als wenn er beständig durch die Schmerzen belästigt würde.

Jenes weiße, farblose Gesicht ist das Merkmal großer Schwäche; vielleicht aus Mangel an Blut oder den farbebildenden Stoffen des Blutes. Diese Person braucht mehr frische Luft und Sonnenschein. Vielleicht sollte sie auch kräftigere Nahrung und kürzere Arbeitszeit haben. Sie zehrt von ihrer vorrätigen Kraft, und wenn es vorkommen sollte, daß dieser Mensch der Ansteckung einer Krankheit ausgesetzt ist, dann wird er ihr nicht widerstehen können.

Jenes bläulich errötete Gesicht ist die Ursache von Blutandrang. Sein Träger ist dem Schlagflusse ausgesetzt, falls er sich nicht in Acht nimmt. Vielleicht wäre eine Regelung der Lebensgewohnheiten angebracht. Womöglich genießt der Betreffende zu fette oder zu stark gewürzte Nahrung oder er frönt dem Alkohol. Diese Frau mit dem blutunterlaufenen Gesicht hat

ihren Körper zu sehr eingeschnürt; vielleicht ist es ihr Kragen oder ihre Taille, welche zu fest zusammengezogen sind. Es sollte, was es nun auch sei, gelockert werden, um der Blutzirkulation die gehörige Freiheit zu geben.

Jener weiße Zug rund um den Mund, mit voller, blasser Oberlippe, ist ein Zeichen von Magen- und Verdauungsbeschwerden. Jedenfalls ist der Mann das Opfer billiger Speisehäuser, mit ihren unverdaulichen, tranigen Speisen. — Das Kind mit der weißen Linie um den Mund hat wahrscheinlich Würmer. Es braucht nicht nur Medizin um seine Eingeweide von den Würmern zu befreien, sondern darf auch nicht so viel Süßigkeiten essen. Das Kind, das mit allem was es ißt Zucker verlangt, ist nicht normal und auf seinen Zustand sollte geachtet werden; zur gleichen Zeit muß es allen Zuckers enthalten werden. „Aber", wurde mir von verschiedenen Müttern gesagt, „wenn ich ihm keinen Zucker gebe, dann ißt es nicht." Dann möchte ich Ihnen raten, das Kind, wenn nötig, ein oder zwei Tage ohne Essen zu lassen, bis es wirklich hungrig und willig ist, alles zu essen, was die Mutter ihm gibt. Kinder können nicht beurteilen, was für sie am bekömmlichsten ist und deshalb sollte die Mutter für sie entscheiden.

Hervortretende Farbe und das hektische Aufwallen der Wangen wurde seit Jahrtausenden als eine Begleiterscheinung von Lungenleiden erkannt, während unter Dingen, die alte Frauen wissen, auch das ist, daß blaue, über die Nase des Kindes laufende Adern als ein Zeichen geringer Lebenskraft gelten und es ist gerade so wahr, als wenn es ein Arzt wüßte. Etwas ist in Unordnung, wenn Sie diese Hautadern, die als deutliche, gleichmäßig blaue Linien sich abheben, beobachten; sei es nun auf der Nase, den Handrücken oder -gelenken, über der Brust, dem Leib oder sonstwo. Während ein solcher Zustand nicht vielleicht gerade auf eine besondere Medizin hinweist, so möchten wir doch bemerken, daß das Kind ausgiebige Bewegung im Freien, gute, blutbildende Nahrung haben, nicht zu frühe zur Schule geschickt oder zu sehr eingeschränkt werden sollte, bis sich ein kräftiges und widerstandsfähiges Leben entwickelt hat.

Unbewußt nehmen wir die Geschichten wahr, die in den Gesichtern andrer Leute stehen, aber selten vergegenwärtigen wir uns, daß auch unser Gesicht unserem Nächsten eine Geschichte unseres Lebens, unserer Kämpfe und Erfolge, unserer Schmerzen und Freuden, unseres Entmutigtseins und Ehrgeizes erzählt.

Character Bld. Dr. Edith B. Lowry.

Die Sonne der Kinder.

Die Heiterkeit der Mutter ist die Sonne der Kinder. Traurigkeit, Mißstimmung und schlechte Laune der Mutter sind Wolken am Kinderhimmel, deren Schatten oft ein ganzes Menschenleben verdunkeln. Auf der Straße und im Verkehr mit andren versuchen wir, uns zu beherrschen und eine heitere Miene zu zeigen, auch wenn das Herz schwer und die Stimmung trübe ist. Aber zu Hause lassen wir uns gehen, der Mißmut kommt wieder zu seinem Rechte, auch im Kreise der Kinder, die zu ihrer rechten Entwicklung doch Freude und Freundlichkeit brauchen, wie die Pflanze das Licht. Eine sonnenlose Kindheit raubt uns die Empfänglichkeit für Lebensfreude, sie stählt nicht, sie verbittert. Sie ist der Anfang zu der finsteren Lebensanschauung unserer reifen Jahre, der ewige Schatten, der sich verdunkelnd über spätere Freuden senkt. Erinnern wir uns nicht aus der eignen Kindheit des bänglichen Gefühls,

wenn Mutter traurig war? Wie ein Ahnen dunkler Lebensrätsel war's, die der Kinderseele noch unverständlich, aber doch, wenn auch unbewußt, sich wie Blei auf unsere Fröhlichkeit warf. Wie rosig und frisch dagegen entwickelt sich ein Kind unter dem Sonnenschein heiterer Mutterliebe. Wie lernt es lachen und fröhlich sein, wenn die Mutter mit ihm fröhlich ist. Aber kann man glücklich, fröhlich scheinen, wenn man kummervoll, betrübt, krank und elend ist? Schwer mag es manchmal sein, doch die wahre Mutterliebe kann alles, sie kann noch viel mehr als heiter scheinen mit traurigem Herzen. Ist der Besitz von Kindern nicht allein schon Glück genug, um froh zu sein? Schenke deinen Kindern bis in ihre späteren Lebensjahre die Erinnerung an eine glückliche Kinderzeit, an das Bild einer heiter lächelnden Mutter. Heiterkeit im Verkehr zwischen Mutter und Kindern läßt sich gut mit dem nötigen Ernst der Erziehung vereinigen; beide stehen keineswegs im Widerspruch miteinander. Und wird ein Kind nicht lieber und freudiger den Worten einer fröhlichen Mutter gehorchen, als einer übellaunigen, mißmutigen? Wohl mag ein Kind lernen den Schmerz zu ertragen, der ihm nicht erspart bleiben kann, aber es soll auch die Freude kennen lernen und sich sonnen in ihrem Rosenlichte, wo immer nur möglich. Wie singt doch der Dichter:

Gebt frohe Jugend euren Kindern,
Des Lebens Heimsuchung zu lindern;
Wer früh schon viel erlebt hat Gutes,
Der trägt das Schlimme frohen Mutes.
Er weiß es gibt ein Glück auf Erden,
Und was einst war, kann wieder werden.

Georg Schulze, Bremen.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith," von George Q. Cannon).

(Fortsetzung).

Im November stellte Joseph die vom Herrn empfangenen Kirchengebote in gehöriger Ordnung zusammen und schickte sie durch Oliver Cowdery und John Whitmer hinauf nach Missouri, in der Absicht, eine gedruckte Ausgabe derselben unter den Heiligen zu verbreiten.

Wenn auch die Uebersetzung der Heiligen Schrift ihn vollauf in Anspruch nahm, so konnte der Prophet sich aber doch nicht gänzlich dieser Arbeit widmen; oft trat die Notwendigkeit an ihn heran, hinauszuziehen und das Evangelium zu predigen. Sidney Rigdon begleitete ihn und sie überwanden, wohin sie auch immer gingen, alle Widerstände durch eine einfache Erklärung der Wahrheit und beschämten die sektierischen Prediger, die sich ihnen entgegenstellten.

Am 4. Dezember 1831, zur Zeit als Joseph in Kirtland weilte, wurde Newel K. Whitney durch eine Offenbarung vom Herrn zum Bischof über jenen Teil des Weinberges berufen und ihm die Pflichten seines wichtigen Amtes nahegelegt.

Ezra Booth war in dem Bestreben, seine verleumderischen Anklagen und Falschheiten in Bezug auf Joseph und die Kirche im „Ohio Star" zu ver-

öffentlichen, erfolgreich. In Erwiderung darauf und um das Volk zu rechtfertigen waren der Prophet und Sidney Rigdon für einige Wochen angestrengt beschäftigt. Satan war eifrig bemüht Feindseligkeit zu stiften und benutzte Booth und andere als Instrumente, um womöglich eine bittere Verfolgung ins Werk zu setzen. Und es gelang ihnen die Gemüter Vieler mit Dunkelheit und Vorurteil zu erfüllen; aber Joseph und Sidney waren, wo immer sie auch erschienen, im stande, die religiöse Aufregung größtenteils zu besänftigen.

Am 16. Februar 1832 hatten Joseph und Sidney Rigdon ein Gesicht (Lehre und Bündnisse, Abschnitt 76), eine der erhabensten himmlischen Offenbarungen, in welchem die verschiedenen Grade der Herrlichkeit, die der Allmächtige seinen Kindern bereitete und das schreckliche Geschick, welchem die Söhne des Verderbens anheimfallen, in glücklich getroffener Klarheit beschrieben werden. Indem sie diese „Vision" niederschrieben, knüpften sie dieses bedeutungsvolle Zeugnis daran:

> „Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, dies ist das letzte Zeugnis, welches wir von ihm geben, nämlich — daß er lebt;
>
> Denn wir sahen ihn, sogar zur Rechten Gottes und wir hörten die Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er der Eingeborene des Vaters ist;
>
> Und daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und gemacht wurden und die Bewohner derselben dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind."

Da die numerische Stärke der Kirche zunahm, erneuerte der Herr seine Unterweisungen in Betreff der Wohlfahrt der Armen seines Volkes. In einer Offenbarung, die im Monat März 1832 gegeben wurde, wurde erklärt, daß für die Bedürftigen unter den Heiligen ein Vorratshaus müsse erbaut werden.

In der durch die Offenbarungen und Instruktionen der vergangenen Jahre bewirkten wunderbaren Erleuchtung teilten sich Joseph und seine Brüder. Und die Erkenntnis von diesem großen Werk erstreckte sich nicht nur über den Propheten und die Gläubigen, sondern dehnte sich auch über die Gegner der Absichten Gottes aus und erregte ihren Zorn und Haß aufs äußerste. Je größer der Einfluß des Propheten und seiner Mission, je ausgedehnter das gewonnene geistige Gebiet, um so grimmiger brach das Feuer der Verfolgung aus. Der mörderische Geist des Bösen, welcher dem Propheten mehrere Jahre auf den Fersen folgte, warf auch seine Schatten auf Josephs bescheidenes Heim zu Hiram. Er empfing einen Brief aus Missouri, womit ihm die Ankunft der Brüder in Independence angekündigt und ein Prospektus für The Evening and Morning Star unterbreitet wurde; und er traf gerade die nötigen Vorbereitungen für den Besuch des Landes Zion, als die Wut des gewalttätigen Pöbels über ihn hereinbrach.

Während seines Aufenthaltes bei Vater Johnson hielt er des Abends und am Sabbat viele Versammlungen ab und taufte eine Anzahl Personen. Olmsted Johnson, ein Sohn des Vaters Johnson, der auf Besuch kam, hörte das Evangelium von den Lippen des Propheten; der junge Mann wollte es aber nicht annehmen. Joseph wurde getrieben ihn zu warnen, daß, falls er die Wahrheit verwerfe und sich verabschiede ohne den Anforderungen des Evangeliums gerecht zu werden, er in diesem Leben niemals wiederkehren, noch seines Vaters Angesicht mehr schauen werde. Olmsted blieb verstockt und verließ Hiram, um nach den südlichen Staaten und Mexiko zu gehen. Auf

der Heimreise wurde er in Virginia von einer Krankheit befallen und starb dort — eine buchstäbliche Erfüllung der Warnung, die er zuvor empfing.

Ezra Booth machte mit aller Macht seinen verderblichen Einfluß auf drei andre junge Männer aus der Johnsonfamilie geltend, die sich dem Evangelium schon angeschlossen hatten. Sie wurden schwach im Glauben bis sie schließlich, zusammen mit Simonds Rider, abtrünnig wurden und sich dem Propheten widersetzten. (Forts. folgt).

Freude.

Welcher Mensch möchte nicht lieber glücklich, als unglücklich sein, fröhlich statt bekümmert und betrübt zu sein? Jeder sehnt sich nach Freude wie die Pflanzen sich nach Sonnenlicht sehnen, seien es nun Rosen oder Disteln. Und jeder Mensch kann Freude haben, sei er reich oder arm. Nichts ist verkehrter als zu denken, Freude könnte nur mit Geld erkauft werden. Wohl kann man durch Geld viel Schönes erlangen und genießen, aber die reine Freude, die das Herz so warm und das Leben so leicht macht, kann man nicht kaufen, sonst wären nur die Reichen glücklich und die Armen freudlos. Ein zweiter ebenso verhängnisvoller Irrtum ist, daß Freude und Glück zu uns kommen und uns von ungefähr in den Schoß fallen müssen, daß sie nur von äußerlichen Umständen abhängig sind. Wahrlich, wenn wir nur hinsetzen und drauf warten, bis sich die Welt um uns ändert, so können wir warten bis unser Leben vorbeigeflossen ist, ohne Glück, ohne Freude. Der Landmann, der die goldenen Garben einheimst, der Gärtner, der die köstlichen Rosen schneidet — beide haben vorher gearbeitet und sich gemüht.

Treue Pflichterfüllung bringt reine Freude und Zufriedenheit in das Gemüt. Der Gedanke, einen Tag treu und redlich benützt zu haben, seine Pflichten richtig erfüllt, alle Gelegenheiten zum Guten benützt zu haben, das Gefühl, daß Gott die Arbeit dieses Tages angenommen und gesegnet hat, gibt mehr Freude und Glück als irgend ein Genuß in der Welt und sei er noch so schön.

Eine zweite, reine und ungetrübte Freude ist das Lernen. Sag niemand er sei zu alt zum Lernen, wenigstens niemand in unserer Kirche, welche „Ewigen Fortschritt" mit leuchtenden Lettern an ihr Banner geschrieben hat. Wir alle sind unvollkommen und fehlerhaft. Wir müssen täglich lernen, wie uns zu verbessern. Und keiner von uns ist so klug und gescheit, daß er sich den Luxus erlauben könnte, auch nur einen Tag für die Vermehrung seiner Kenntnisse unbenützt vorbeigehen zu lassen. Im Lauf der Jahrtausende hat sich ein ungeheurer Schatz des Wissens angesammelt. Es ist für den Einzelnen ganz und gar unmöglich, auch nur den tausendsten Teil sich anzueignen. Bald findet jeder heraus, welche Richtung ihm am meisten zusagt und für ihn interessant ist und er fängt an, dieser Richtung sein besonderes Studium zuzuwenden. Nicht daß man deshalb einseitig werden sollte; man kann deshalb doch für jede gute Sache Interesse haben und etwas davon lernen. Laßt uns heute noch eine Auswahl treffen und morgen anfangen. Eine halbe Stunde täglich einem nützlichen Studium gewidmet ergibt in 300 Arbeitstagen 150 Stunden, eine Summe Zeit, mit der man sich viel Schönes und Wissenswertes erwerben kann. Und wer erst einmal ausgefunden hat, was für eine reine und ungetrübte Freude das Lernen bereitet, besonders wenn einmal der erste schwierige Anfang überwunden ist, der wird diese Freude nie mehr in seinem Leben vermissen wollen.

Wir sollten uns öfter daran erinnern, daß unsre Kirche Fortschritt verlangt wie keine andre. Suchet Weisheit aus den besten Büchern, ist eine sehr eindringliche Mahnung und wer durch Fleiß und Gehorsam zum Evangelium eine größere Intelligenz erlangt hat, wird in der kommenden Welt um so viel im Vorteil sein. Wo gab es eine herrlichere Zeit für Lernbegierige, als die unsrige? Da gibt es z. B. überall Bibliotheken, die unentgeltlich zur Verfügung stehen. Es kostet nur die kleine Mühe des Abholens und Zurückgebens der Bücher. Jeden Monat 1—2 gute Bücher gelesen ergibt im Jahr eine ganze Reihe Bände. Mit einigem guten Willen läßt sich sicher neben der Tagesarbeit noch ein bescheidenes Plätzchen für ein gutes Buch finden. Wir sollten Arbeit und Pflicht von ganzem Herzen schätzen, lieben und leben. Laßt uns bedenken, daß wir einen Geist besitzen, den wir heranbilden müssen, daß Intelligenz etwas ist, das entweder vorwärts oder zurückgeht. Doch sollten wir auch die Arbeit nicht zum Tyrannen an uns werden lassen.

Es gibt noch unendlich viel Dinge, die reine und ungetrübte Freude bringen und die ohne Geld zu erlangen sind. Laßt uns einmal probieren mehr als bisher freundliche, liebenswürdige Worte zu gebrauchen und ein freundliches, liebenswürdiges Gesicht zu zeigen, statt einem verstimmten und gleichgültigen und wir werden staunen, wieviel Freude das einbringt. Auch den Kleinigkeiten des täglichen Lebens mehr Aufmerksamkeit zugewendet, bringt Freude und vor allem ernten wir Freude, wenn wir die selbstlose, opferwillige Liebe immer mehr Beherrscherin unserer Gedanken, Worte und Taten werden lassen.

Laßt uns aufhören wie die Kinder zu sein, die an ein Schlaraffenland glauben, in welchem dem Müßiggänger die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Viele Menschen haben inbezug auf Glück dieselbe naive Ansicht.

Freude ist für jeden vorhanden, der arbeiten und sich anstrengen will.

D.

Der Glaube Napoleons.

„Ich kenne Menschen, Jesus aber ist kein Mensch. Die Religion Christi ist ein Geheimnis, das durch seine eigne Kraft besteht und geht aus einem Geiste hervor, der nicht menschlich ist. Wir finden in ihm eine markante Individualität, welche einen Zug von Worten und Handlungen ins Leben rief, die zuvor unbekannt waren. Jesus ist kein Philosophe, denn seine Beweise sind Wunder und seine Anhänger verehrten ihn vom frühesten Anfange an. Alexander, Caesar, Karl der Große und ich selbst gründeten Kaiserreiche; aber auf welch eine Grundlage legten wir die Schöpfungen unseres Genies? Auf Gewalt. Jesus aber errichtete ein Reich auf Liebe; und Millionen von Menschen würden in dieser Stunde für ihn sterben. Ich sterbe vor meiner Zeit und mein Leib wird, den Würmern zur Nahrung, der Erde zurückgegeben werden. Das ist das Schicksal dessen, welchen man Napoleon den Großen genannt hat. Welch ein Abgrund liegt zwischen meinem tiefen Elend und dem ewigen Königreiche Christi, der verkündet, geliebt und verehrt wird und immer noch über der ganzen Erde existiert!“

Und sich zu General Bertrand wendend fügte der Kaiser hinzu: „Wenn Sie nicht empfinden, daß Jesus Christus Gott ist, dann beging ich einen Fehler, als ich Sie zum General ernannte.“

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 17. | Basel, 1. September 1913. | 45. Jahrgang.

„Der Christliche Botschafter".

hat unter Datum vom 26. Juli 1913 in höchst unchristlicher Weise wieder eine gegen die Mormonen gerichtete Bombe geschleudert. Da heißt es unter dem Titel „Kirche und Mission":

„Die Mormonen in Europa.

Die Mormonen, so schreibt „Auf der Warte", wurden aus allen Ländern Europas vertrieben, nur England und die Schweiz sind noch nicht gegen sie vorgegangen. Ihr Hauptquartier ist Zürich in der Schweiz, von wo aus sie schweizerische und andere Mädchen, ohne durch gesetzliche Maßnahmen daran gehindert zu werden, in ihr Garn zu bekommen suchen. Etwa hundert schweizerische und tausend europäische Mädchen aller Nationalitäten wurden letztes Jahr auf Kosten der Mormonen über den Atlantischen Ozean nach der Stadt Utah gesandt."

Im Vergleich zu den sonst „feuerspuckenden" antimormonischen Aufsätzen des „Botschafters" ist dieses nur eine ganz milde Aeußerung, die seinen Lesern als Neuigkeit dienen soll, aber dennoch finden wir uns veranlaßt, etwas darüber zu bemerken. Wie immer, weiß auch hier der „Christliche Botschafter" die Verantwortlichkeit solcher Mitteilungen auf die Schultern anderer zu legen. Hier heißt es z. B. „Auf der Warte" habe so geschrieben. Daß aber der Botschafter es von benannter Zeitschrift abschreibt, drängt zweifelsohne dem Leser den Glauben auf, daß der Botschafter es selbst als Wahrheit ausposaune, oder verkündet der „Christliche Botschafter" auch Dinge, die er selbst nicht glaubt?

Erstens möchten wir dem Botschafter mitteilen, daß die Mormonen bisher noch aus keinem Lande Europas und auch noch von keinem anderen Land in der Welt vertrieben wurden. In allen Ländern Europas bestehen und blühen die Missionen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Verfolgungen leiden nicht nur unsere Aeltesten, sondern auch überall die Mitglieder und wahr ist es, daß in Deutschland oft Ausweisungen der Aeltesten vorkommen. Warum? Sind sie Verbrecher? Nein! Wo immer ihre Arbeit und ihr Verhalten zur Untersuchung gelangt, erfolgte ihre Ausweisung, „weil sie Fremde sind." Und beinah ohne Ausnahme kommen die Anregungen dazu von kleinlichen, eifersüchtigen Geistlichen, welche die Schuld des Mißerfolges ihres Berufes gerne auf jemand anders werfen. Viele Geistliche veranlassen die Ausweisung unserer Missionare, weil sie wissen, daß sie in Religionsbetrachtungen mit den sogenannten „Mormonen" nicht bestehen können und solche Geistliche wollen nicht die „Stichhaltslosigkeit" ihrer Sache von diesen ungelehrten sogenannten Mormonenmissionaren bloßgestellt haben. Wenn also solche Geistliche ihre Schwachheit und Eifersucht auf solche Weise offenbaren, so ist damit nicht gemeint, daß die Obrigkeiten „aller Länder Europas" gegen die sogenannten „Mormonen" einschritten und sie vertrieben.

Ihr Hauptquartier sei in Zürich, Schweiz. Es sollte heißen „Basel", Schweiz, und wer sich interessiert, der kann dort vorsprechen und sich weiter über die Sache der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzte Tage erkundigen.

(Fortsetzung auf Seite 266).

Abschied.

Aeltester Milford N. Kunz ist am 20. Januar 1890 im Staate Idaho, Amerika, geboren. Seine Eltern stammen aus der Schweiz. Vor seinem Missionsantritt war Bruder Kunz ein strebsamer junger Mann und gründlich in seinem Beruf.

Am 21. Oktober 1910 kam er in der Schweizerisch-Deutschen Mission an; er wurde zunächst der Berner Konferenz zugeteilt und arbeitete mit Wärme und großem Eifer fast ein Jahr lang in Basel. Alsdann erfolgte seine Ver-

Aeltester Milford N. Kunz, Präsident der Breslauer Konferenz.

setzung nach Spandau und während seines zwölfmonatlichen Aufenthaltes in dieser Stadt nahmen die Erfolge seiner Arbeit ihren ständigen Fortgang.

Und am 1. Januar 1913 wurde er zum Präsidenten der Breslauer Konferenz ernannt. Diese Position bekleidete er bis zu seiner Entlassung am 15. Mai 1913 mit aller Ehrenhaftigkeit, Liebe zum Werk und mit gutem Resultat.

Als er nach seiner Heimat in Bates, Idaho, zurückkehrte, bedauerten viele Heilige und Freunde sein Scheiden, doch wird man Bruder Kunz nie vergessen.

Jeder rechtschaffene und vernünftige Mensch findet dort gute Aufnahme und vielen würden die Augen geöffnet, wenn sie hingehen würden, um zu lernen, was der sogenannte „Mormonismus“ eigentlich ist.

Dann heißt es weiter, daß letztes Jahr ungefähr tausend Mädchen aller europäischen Nationalitäten, darunter hundert Schweizerinnen, auf Kosten der Mormonen nach der Stadt Utah versandt wurden. Wer sich mit solchem elenden Kram verteidigen muß, der ist zu bedauern. Solche Geschichten hat man seit 50 Jahren jedes Jahr über die Mormonen verbreitet aber noch nie hat ein einziger die aufgestellte Belohnung von 1000 Dollar in Bar zu erhalten versucht, welche dem gegeben wird, der einen einzigen solchen Fall zu Tage bringen kann. Wenn überhaupt die 1000 Mädchen von Europas Küste abgereist sind, so ruhen sie entweder sanft in der Tiefe des Meeres oder der Redakteur des „Christlichen Botschafters“ hat sie in Ohio zurückbehalten, denn bis heute sind sie noch nicht in Salt Lake City angekommen.

Zum Schluß dürfte der nur 1500 Meilen von hier entfernte und in dieser Union wohnende Redakteur des „Botschafters“ noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß es keine „Stadt Utah“ gibt, wohl aber einen Staat Utah. Schlagen Sie mal in der Geographie nach.

„Salt Lake City Beobachter.“

Briefe.

Von Wm. Keßler.

IV.

Lieber Freund!

Mit großem Interesse las ich Dein Antwortschreiben. Es ist in der Tat sehr erfreulich für mich, konstatieren zu dürfen, daß Du in der Hauptsache mit mir einig gehst, und daß der Modernismus und die Fortschrittstheorie des Mormonismus, obgleich im großen und ganzen Deinem Bekenntnisse entgegentretend, doch nicht als unbiblische Lehren klassifiziert werden können. Allerdings wird uns von unwissenden und übelwollenden Menschen der Vorwurf gemacht, daß unsere Missionare eine besondere Bibel gebrauchen, um Schriftunkundige zu verblenden und ins Netz zu locken. Allzuviel Mühe würde es jenen Elementen nicht kosten, wenn sie sich von der Haltlosigkeit einer solch unvernünftigen Behauptung überzeugen wollten. Mit einer gefälschten Bibel käme man heute nicht weit. „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“, sagte Christus zu seinen Aposteln, nachdem sie von ihm die Vollmacht empfangen hatten das Evangelium zu verkünden, „darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matth. 10:16). Und unsre Missionare haben mehr denn irgend ein Prediger eines andren Glaubensbekenntnisses Grund, diesen Ausspruch des Heilandes zu beherzigen.

Du schreibst, daß die Priesterschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sich — mit Ausnahme jener der katholischen Kirche — von allen andren Kirchen und Sekten hauptsächlich auch in Bezug auf ihren Anspruch auf Existenzberechtigung unterscheide. Wohl gibst Du zu, daß die Autorität des Priestertums göttlich sein muß. Es ist auch handgreiflich, daß das Recht, in göttlichen Dingen zu amtieren, weder durch menschliche Anmaßungen erworben noch ausgeübt werden kann. „Und niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie der Aaron“ lautet die bekannte Stelle in der Epistel an die Ebräer, die auch deutlich zeigt, daß die Wichtigkeit dieses Prinzips von den Aposteln Jesu erkannt und hervorge-

hoben wurde. (Das Traktat, das ich diesem Briefe beifüge, gibt Dir über den Ursprung und die Ordnung des Priestertums der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage näheren Aufschluß).

Ohne uns gegen kirchliche Institutionen, die durch ihr jahrhundertelanges Bestehen und durch echte und gefälschte Traditionen als heilig, unverletzlich und unantastbar gelten, auflehnen zu wollen, so steht uns aber doch das Recht zu, die ursprüngliche Form der christlichen Lehren als Maßstab zu gebrauchen. Nicht der Glaube der großen Masse wird dem Einzelnen zur Seligkeit verhelfen, sondern das persönliche Zeugnis und der Grad der Würdigung oder Mißachtung unserer eignen Ueberzeugung wird einst unser Richter sein. Niemals wird der Geist der christlichen Liebe eine Verfolgung gegen Andersgläubige in Szene setzen und auch Joseph Smith sagte einmal: „Liebe ist eines der Hauptkennzeichen der Gottheit und sollte sich unter denen offenbaren, die darnach trachten, Söhne Gottes zu werden. Einem Manne, der von göttlicher Liebe erfüllt ist, genügt es nicht seine Familie allein zu segnen, sondern er durchwandert mit dem heiligen Verlangen die Welt, das ganze menschliche Geschlecht zu segnen." Der unversöhnliche Haß und die gallige Bitterkeit, die man den sogenannten Mormonen von maßgebenden Gegnern ausgehend so unverhohlen entgegenschleudert, lassen sich deshalb auch als das Produkt purer Selbstsucht deuten, wenn nicht Unkenntnis der Sache oder falsche Belehrungen das Verhalten entschuldigen.

Wenn ich mich nun Deinem Glauben an die göttliche Berufung des Papstes nicht anschließe, so steht es mir jedoch nicht zu, Dich für meinen Standpunkt verantwortlich zu machen oder Dich zu zwingen, meiner Ueberzeugung zu huldigen. Ich kann Dir eventuell nur die Früchte meines Glaubens zeigen und Dich eines Besseren belehren. Und der Apostel Paulus machte es uns quasi zur Pflicht, „alles zu prüfen und das Gute zu behalten" (1. Thess. 5 : 21). Du bemerktest in Deinem letzten Briefe, daß die katholische Kirche als eine sichtbare Gemeinschaft auch ohne ein sichtbares Oberhaupt nicht bestehen könne und deshalb habe Christus den heiligen Petrus zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche bestellt. Darüber bin ich mit Dir ganz eines Sinnes. Aber daß die Kirche Christi auf Petrus (den Felsen) und somit auf das Papsttum gebaut sei, bestreite ich. Ja, die Kirche ist auf einen Felsen, den Felsen der Offenbarung gebaut, aber nicht auf Menschen. Im 16. Kapitel Matthäus, Vers 17 und 18 heißt es: „Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist Du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage Dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (den Felsen der Offenbarung) will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Petrus war auch nur ein Mensch und hatte sogar nach dem soeben beschriebenen Ereignis den Hauptzweck der Mission Jesu noch nicht erkannt. Denn im gleichen Kapitel, Vers 21—23 steht geschrieben: „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht! Aber er wandte sich um und sprach zu Petrus: Heb dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Auch erinnre ich Dich an die Verleugnung des Petrus im Vorhof des Hohenpriesters. Damit soll jedoch nicht versucht werden, die großen Verdienste des Apostels Petrus zu schmälern, sondern ich will dadurch nur beweisen, daß die Kirche, falls sie auf Petrus allein gegründet, auf keiner unfehlbaren Grundlage errichtet gewesen

wäre. Und sicherlich wurde Petrus nicht Papst genannt, denn eine solche Bezeichnung im kirchlichen Sinne steht mit der Hl. Schrift in Widerspruch. Das Wort Papst ist eine Ableitung des griechischen Wortes pappas und heißt auf deutsch „Vater". Christus aber sagte selbst: „Und ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist." (Matth. 23: 9). Und was nun die Geschichte des Papsttums anbelangt, so lehrt es selbst, daß der durch die Auszeichnung des Petrus geschaffene Primat, d. h. die oberste priesterliche Gewalt der Kirche, nach dem Tode des Petrus auf den jedesmaligen Bischof von Rom übergegangen sei. Aber diese Auffassung der römisch-katholischen Kirche hat erst später diese Gestalt angenommen und in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche können weder die Namen noch die Daten der Amtsdauer der ältesten römischen Bischöfe als sicher verbürgt gelten. Und obgleich der Ruhm Roms und seine damalige Weltstellung die abendländischen Kirchen in eine Art Abhängigkeitsverhältnis dem römischen Bischof gegenüber versetzten, so wurde aber doch im 4. und 5. Jahrhundert, auf zwei Konzilien (zu Konstantinopel und Chalcedon) der Patriarch von Konstantinopel dem römischen als ebenbürtig im Amte erklärt. Allerdings waren zu jener Zeit die römischen Päpste trotz mancherlei Vorrechte durchaus kaiserliche Untertanen; doch manche Einzelheiten verraten, daß der römische Stuhl schon damals zu einer bemerkenswerten Bedeutung gelangte. Und im 6. Jahrhundert soll der Titel papa (Papst) die ausschließliche Bezeichnung der römischen Bischöfe geworden sein. Immer fester begründete das Papsttum seinen Einfluß unter den germanischen Völkern, was auch besonders durch den Apostel Augustinus in England und Bonifazius in Deutschland kräftige Unterstützung fand. Und der Frankenkönig Pippin und Karl der Große legten die Grundlage zu dem später so mächtig werdenden Kirchenstaate. Zwar wurde das eigentliche Kirchenregiment noch vom Kaiser ausgeübt, aber nach und nach wurde der Papst nächst dem Kaiser der erste Mann. Und bei dem Studium der Geschichte, die sich in Rom entspinnt, wird selbst der vorurteilsfreie Forscher empfinden, daß unchristliche Anmaßung, Ueberhebung und das Streben nach weltlicher Herrschaft und Macht die ursprüngliche Lehre unterminiert haben und der Papst und Jesus Christus im Grunde zwei gänzlich verschiedene Charaktere geworden sind. — Es gab auch Zeiten, die dem Papsttum in keiner Weise zur Ehre gereichen. So wurde im Jahre 897 Sergius III. trotz seines sittlich anstößigen Lebenswandels zum Papst erwählt und im Jahre 1046 gab es sogar drei Päpste (Benedikt IX., Silvester III. und Gregor VI.) zur gleichen Zeit und erst das Einschreiten der deutschen Kaiser machte diesen Zuständen ein Ende. Im 11. Jahrhundert hatte das Papsttum in Gregor VII. seinen Höhepunkt erreicht. Dieser Papst war nicht mehr bloß der Nachfolger Petri, sondern funktionierte jetzt als Repräsentant Gottes auf Erden, von dem alle kirchlichen und weltlichen Gewalten abhängig seien. Er und seine Nachfolger taten Fürsten in den Bann und setzten sie ab und schalteten willkürlich über Kronen und Länder. Und durch geschickt durchgeführte Maßnahmen wurde auch die vollständige Unterwerfung aller geistigen Stände unter die Alleinherrschaft des Papstes erreicht. Doch später kam das Papsttum wieder zu Fall; der Mißbrauch der Amtsgewalt erregte großen Unmut. Eine „Reform an Haupt und Gliedern" wurde notwendig. Wieder (1409) gab es nicht weniger als drei Päpste auf einmal und Papst Alexander VI. (bis 1503) hatte durch sein zügelloses Leben den Unwillen nur noch verschärft. Und schließlich brach die Reformation mit aller Macht über die katholische Kirche herein und erschütterte sie in ihren Grundfesten. Noch viele schwere Stürme mußte das Papsttum über sich ergehen lassen und 1860 bezw. 1870 wurde der größte Teil des Kirchenstaates dem Königreich Italien wieder einverleibt. Und

seitdem ist der Papst nur noch Kirchenhaupt. Zwar machte die Kirche inzwischen große Anstrengungen, das alte Regiment (lies 2. Tess. 2 : 4) wieder herzustellen, was auch an den sogenannten Katholikentagen deutlich genug hervortritt; bei diesen Gelegenheiten wird u. a. besonders gegen die Einschränkung des Heiligen Vaters zu Rom protestiert und für den Peterspfennig Propoganda gemacht. Dieser Peterspfennig, der als Liebesgabe für den Papst bezeichnet wird, war ehemals eine drückende Abgabe, die als solche mit der Reformation erlosch. Anläßlich seines 50jährigen Bischofjubiläums im Jahre 1877 empfing Pius IX. noch 16½ Millionen Fr. und 1888 Leo XIII. zu seiner Sekundärfeier 25 Millionen; aber der Reichtum, der im Mittelalter in Strömen nach Rom floß läßt sich kaum ermessen.

Es bleibt unbestritten, daß das Papsttum auch große Männer aufzuweisen hat, die durch ihren Wandel und ihre Bestrebungen den Eindruck mildern; doch das ändert nichts an den tatsächlichen Prinzipien und dem Charakter dieser Institution. Du weißt ganz genau, daß Christus kein König der Juden im weltlichen Sinne war. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", sagte er zu Pilatus und wir haben der Beispiele genug, daß er durchaus kein Vorbild eines weltlichen Despoten auf geistlicher Grundlage war. Glaube, Hoffnung und Liebe war seine Tiara und sein Thron Wahrheit und Licht. Die Lehre Christi ist keine Lehre des Zwanges und des Urteils, sondern freimachender Erkenntnis und der Zubereitung auf das jüngste Gericht. Die blutigen Ketzergerichte des Mittelalters — laut den 1834 in Madrid veröffentlichten Aktenstücken haben von 1481—1808 in Spanien allein nicht weniger als 31912 Personen und auf niederländischem Boden unter Karl V. mindestens 50000 Personen ihr Leben auf dem Scheiterhaufen und durch andere Torturen ausgehaucht — sind keine Frucht des ursprünglichen Christentums, sondern des Abfalls. Wenn man auch den unschuldigen Ketzern die Hölle verhieß, so würde ich mich im Jenseits in ihrer Gesellschaft doch wohler fühlen als unter denen, die ihr Urteil sanktionierten und vollstreckten.

Du schüttelst vielleicht unmutig den Kopf und gibst mir aller Vernunft zum Hohn die Antwort: „In unseren Schulkatechismen und biblischen Geschichten steht davon nichts geschrieben und Du versündigst Dich. Denn Christus hat nur eine Kirche gestiftet und gesagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden; darum kann die Kirche weder fehlen noch fallen."

Ja, lieber Freund, so steht es wirklich geschrieben und Jesus wird damit ja auch zum Eingeber der Inquisition gemacht. Unsere Auffassung über diese Worte Jesu ist jedoch umfassender und in Harmonie mit dem Geiste der heiligen Schrift. Gottesmänner haben prophezeit, daß es Satan, dem Erzfeinde Jesu, gelingen werde, einen vollständigen Abfall vom Evangelium Jesu Christi zu bewirken. Und im nächsten Briefe werde ich Dir beweisen wie das zustande kam und daß die Pforten der Hölle die Kirche Christi doch nicht überwältigen konnten. Ich möchte auch vorausbemerken, daß mit dem Abfall eine Wiederherstellung der alten und vollkommnen Ordnung verheißen wurde.

„Aber auch das Priestertum", würdest Du hinzufügen, „ging nie verloren und wurde durch eine in ununterbrochener Erbfolge erteilten Weihe von Christus an bis heute erhalten; und keine andre Kirche macht Anspruch auf das Vorrecht, diese Autorität zu besitzen."

Ja, außer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gibt meines Wissens keine Kirche vor, unmittelbar von Christus gegründet zu sein, doch bestreiten sie die Wahrheit der katholischen Autorität mit Beweisen, die ihnen jene Kirche selbst in die Hände gegeben hat. Auch der Prophet Joseph Smith äußerte sich einmal über Autorität und sagte: „Daß sie (die Rechte des

Priestertums) uns übertragen werden können ist wahr; doch wenn wir es unternehmen, unsere Sünden zuzudecken, oder unserer Eitelkeit und unserem eiteln Ehrgeiz zu frönen, oder Einfluß, Herrschaft oder Zwang über die Seelen der Menschenkinder in irgend welchem Grade von Ungerechtigkeit auszuüben, siehe, dann werden sich die Himmel entziehen; der Geist des Herrn ist betrübt; und wenn er gewichen ist, Amen zum Priestertum oder der Autorität jenes Mannes."

Und existiert in der römisch-katholischen Kirche in der Tat ein Priestertum, genau nach dem Muster, das Christus bestimmte? Laß uns diesen wichtigen Punkt einmal näher in Betracht ziehen.

Das Priestertum ist ein immerwährendes Prinzip und bestand mit Gott seit Ewigkeit. Die Bibel gibt uns Aufschluß über zwei Arten von Priestertümern. Im Alten Testament war das Geschlecht Juda das vornehmste und doch waren die Leviten die Priester des Gesetzes nach der Ordnung Aarons. Dem Stamm Juda aber wurde eine größere Segnung vorbehalten, denn aus ihm ging ein neues und höheres Priestertum hervor, wodurch das vorige Gesetz aufgehoben wurde. Dieses höhere Priestertum wird das melchisedekische genannt und Christus war sein Träger. Das 7. Kap. im Ebräerbrief handelt davon; da heißt es im 11., 12. und 18. Vers: „Ist nun die Vollkommenheit durch das levitische Priestertum geschehen (denn unter demselben hat das Volk das Gesetz empfangen), was ist denn weiter not zu sagen, daß ein andrer Priester aufkommen solle nach der Ordnung Melchisedeks und nicht nach der Ordnung Aarons? Denn wo das Priestertum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden .... Denn damit wird das Gesetz aufgehoben, darum, daß es zu schwach und nicht nütz war." Dieser Begriff von einem höheren und einem geringeren Priestertum ging ganz verloren. Das erstere wird das melchisedekische genannt, weil Melchisedek ein solch bedeutender Hoherpriester war (Ebr. 7 : 1—4). Vor ihm wurde es das Heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes geheißen. Dieses höhere Priestertum verwaltet das Evangelium und hält die Schlüssel der Geheimnisse des Reiches, selbst den Schlüssel der Erkenntnis Gottes (L. und B. 84 : 19). Die Heiligen der letzten Tage besitzen dieses Priestertum mit seiner Autorität, seinen Verordnungen und Segnungen. Wie sie es empfingen ist eine sehr wichtige Frage. — Petrus war das Haupt der Apostel und die Präsidentschaft des melchisedekischen Priestertums dieser Dispensation ruhte auf ihm. Die Nachfolge nach dem Abfall konnte auf dieser Erde nur durch ihn wieder bewerkstelligt werden. Das aaronische Priestertum ist ewig und erblich im Hause Aarons (3. Mos. 7 : 36); im Neuen Testament sehen wir z. B., daß das Priestertum Johannes des Täufers ein Geburtsrecht war (Luk. 1 : 5).

In diesen beiden Priestertümern gab es verschiedene Grade oder Rangunterschiede. Es würde zu weit führen, wollte ich alle die Details erörtern, doch möchte ich an Hand der Schrift kurz erwähnen, wie die Organisation zur Zeit Christi und der Apostel war. Da gab es Apostel (Luk. 6 : 13; Gal. 1 : 1 etc.), Propheten (Luk. 7 : 28; 11 : 49; Ephes. 2 : 20 etc.), Evangelisten (Apost. 21 : 8; 2. Timoth. 4 : 5), Hohepriester (Ebr. 5 : 1, 10 etc.), Siebenziger (Luk. 10 : 1, 17 etc.), Bischöfe (Phil. 1 : 1; 1. Timoth. 3 : 1 etc.), Aeltesten (Apost. 14 : 23; 15 : 6; 1. Tim. 5 : 17; Jak. 5 : 14 etc), Priester und Lehrer (Off. Joh. 5 : 18; Apost. 13 : 1) und Diakonen oder Diener (1. Timoth. 3 : 8, 12; Phil. 1 : 1). Diese Organisation war vollkommen, denn sie kam von Gott. Aber gerade die Hauptträger dieses Priestertums im Sinne ihrer wahren Funktion haben aufgehört zu sein.

Deine Entgegnung, daß diese Organisation heute nicht mehr notwendig sei, ist nicht stichhaltig. Bitte, beweise mir zuerst, daß Gott veränderlich ist

und erkläre mir, warum man heutzutage die Kraft des Priestertums (Mark. 16 : 7, 8; Jak. 5 : 14, 15) verleugnet. Doch zuvor möchte ich Dich daran erinnern, daß unser Herr Jesus sagte: „Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich" (Matth. 5 : 19). Auch lese bitte den Jakoberbrief, wo es u. a. heißt: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig." Nein, lieber Freund; das erste Prinzip im Himmel ist Ordnung und nicht unser himmlischer Vater, sondern die Menschen sind veränderlich.

Aber vor dem zweiten Kommen des Heilandes sollte den Prophezeiungen gemäß das Evangelium in seiner ehemaligen Vollkommenheit erneuert und aller Kreatur gepredigt werden; und dann wird das Ende kommen. Kannst Du es wirklich nicht fassen, daß der Herr zu diesem Zweck einen Propheten erweckte, wo es doch geschrieben steht: „Denn der Herr, HErr tut nichts, er offbenbare denn sein Geheimnis den Propheten seinen Knechten"?

Es ist spät geworden und ich werde für heute schließen; gehab Dich wohl und schreibe bald. (Forts. folgt.)

„Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Tieres den Geist gab, daß des Tiers Bild redete und machte, daß, welche nicht des Tiers Bild anbeteten, ertötet würden. Und es macht, daß die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, allesamt sich ein Malzeichen geben an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens. Hie ist Wahrheit. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundert und sechs und sechzig." Offenb. Joh. 13 : 15—18.

Unterrichtsplan.

Das Leben Jesu.

Aufgabe 4.

Oeffentliches Wirken in Galiläa.

1. Rückkehr von Judäa nach Galiläa.
   a) Unterhaltung unterwegs mit der Samariterin. Joh. 4 : 1—45.
2. Johannes im Gefängnis. Matth. 4 : 12; Mark. 1 : 14, 15; Luk. 3 : 19, 20.
3. Ankunft Jesu in Galiläa. Luk. 4 : 14, 15.
   a) Jesus wird von den Nazarenern verworfen.
   b) Wohnt in Kapernaum. Luk. 4 : 15—31.
4. Oeffentliches Wirken in Galiläa.
   a) Petrus und Andreas werden Jünger Jesu. Matth. 4 : 18—22; Mark. 1 : 16—20.
   b) Heilung der Kranken. Matth. 14 : 14.
   c) Der Sohn des Königischen. Joh. 4 : 46—54.
   d) Petrus' Schwiegermutter. Matth. 8 : 14; Mark. 1 : 29—31; Luk. 4 : 38—39.
   e) Jairus' Tochter. Luk. 8 : 40—56; Mark. 5 : 21—43; Matth. 9 : 18—26.

5. Natur und Absicht der Wunder Jesu. (Siehe Anmerkung).
   a) Heilungen aus Mitleid für die Leidenden. Mark. 1 : 40—41; Matth. 20 : 30—34; Luk. 7 : 11—15.
   b) „Dein Glaube hat dir geholfen." Mark. 5 : 34; 10 : 46—52; Luk. 8 : 48; 17 : 19; 18 : 42; Matth. 9 : 27—30.
6. Gesetze der Kirche für die Heilung der Kranken. Jak. 5 : 14, 15; L. und B. 42 : 43—52; 84 : 65—73.

Anmerkung. Die Fälle von Heilungen wie sie im Leitfaden angeführt werden, repräsentieren durchaus keine vollständige Liste aller wunderbaren Heilungen, die der Heiland während dieser Zeit wirkte. Die Fälle, auf die Bezug genommen wurde, sind einfach aus dem Grunde gewählt worden, um auf die Wunder des Messias aufmerksam zu machen, den wohlwollenden Charakter derselben hervorzuheben und um zu zeigen, daß sie das Resultat des Glaubens in jenen sind, die der Wohltat der Macht Gottes teilhaftig wurden; und daß ihnen nicht die Absicht zu Grunde lag, die Göttlichkeit Jesu zu bekräftigen, denn dieses kam, falls es nicht zufällig geschah, erst in zweiter Linie.

Rückblick.

1. Welcher bemerkenswerter Vorfall ereignete sich, als Jesus von Judäa nach Galiläa unterwegs war? 2. Wo liegt Samaria? 3. Was war der Charakter der Samariter? 4. Welches sind die Hauptpunkte in der Unterhaltung mit der Samariterin? 5. Was führte zu der Gefangennahme des Johannes? 6. Wie wurde Jesus in Nazaret empfangen? 7. Wo nahm Jesus alsdann Aufenthalt? 8. Was war der Charakter und Stand der Jünger Jesu? 9. Wie kommt es, daß neue Bewegungen notwendigerweise ihre eignen Führer entwickeln müssen? 10. Was war die Natur und Absicht der Wunder Jesu? 11. Von welchem Wert sind Wunder als Beweis für göttliche Autorität? 12. Was ist das Gesetz der Kirche für die Heilung der Kranken?

Angekommen.

Nachstehende Missionare sind unlängst im Missionsfelde eingetroffen und wurden ihren verschiedenen Arbeitsfeldern zugeteilt: Fred G. Barker aus Salt Lake City, Hermann P. Schneider aus Raymond, Canada und A. Virgil Tollestrup aus Ceder City, Utah.

Inhalt:

Die Geschichte, die unser Gesicht erzählt	257	Der Glaube Napoleons	263
Die Sonne der Kinder	259	Der Christliche Botschafter	264
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith	260	Abschied	265
Freude	262	Briefe	266
		Unterrichtsplan	271
		Angekommen	272

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Basel, Rheinländerstr. 10/I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St.Ludwig i. Els.